№ 57. Der 1835.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände, als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 19. December.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Topographische Chronik Schlesiens.

Liegnitz, Hauptstadt des Regierungs-Bezirks und des Kreises Liegnitz, hat 802 Wohnh., und 9592 Einw., worunter kath. 1536, jüd. 103. Besatzung: Füselir-Bataillon des 7ten Infanterie-Rgmts. Ihre Gebäude sind: 1 Hauptwacht, 1 Garnison-Lazareth, 1 Landwehr-Zeughaus, außerhalb 1 Pulver-Magazin. Civil-Behörden sind: 1) die königliche Regierung, 2) das Landräthliche, 3) das Kreis-Steuer- und 4) das Haupt-Steuer-Amt; 5) das Land- u. Stadtger., 6) das Fürstenthums-Inquisitoriat, 7) das Ober-Post-Amt, 8) das Domainen-Amt, 9) die Salzfaktorei, 10) die Kreis-Bau-Inspektion, 11) die Liegnitz-Wohlau'sche Fürstenthums-Landschaft. Der Magistrat zugleich Polizei-Behörde. — Es sind ferner hier: 1 Rathhaus, 1 Stockhaus, 1 Polizei-Gefängniß, 1 Scharfrichterei. — Kirchen u. Schulen: 2 ev. Pfarrk., 1 kath. Pfarrk., 4 ev. Schulen, 1 kath. Pfarrschule, 1 ev. Gymnasium. — 2 Hospitäler. Gewerblich sind hier: 2 Apotheken, 2 Buchdruckereien, 1 Buch- und Kunsthandlung; 4 Malzhäuser, 5 Brauereien, 32 Brennereien, 1 Essigsiederei, 2 Getreide-Wassermühlen, 1 Windmühle, 3 Walkmühlen, 1 Lohmühle, 2 Ziegeleien, 2 Wochen-, 4 Jahr- und 2 Wollmärkte.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Konrad von Loslau, Abt des Klosters U. L. Frauen zu Breslau.

1328.

(Fortsetzung und Beschluß.)

In dem Sandkloster harrten die Brüder der Ankunft ihres neuen Abtes, in erwartungsvoller Stille. Jetzt öffneten sich die Flügelthüren des Saales, und der Küchenmeister Konrad, gefolgt von seinen drei Wählern, erschien in der Versammlung. Selbst die ernstesten der Mönche konnten sich eines leichten Lächelns nicht erwehren, als sie die kleine Kugelgestalt, mit der Küchenschürze bekleidet, und der Einfalt in den Gesichtszügen langsam hereintrippeln sahen. —

»Hochwürdiger Herr,« begann nach einer kleinen Pause, während welcher Konrad mit seinen blinzelnden Augen die Versammlung betrachtete, Cyprian zu diesem, nachdem er ihm die Inful, und die andern Beiden ihm die übrige Kleidung angelegt, »empfanget jetzt von uns das Gelöbniß, Euch treu ergeben zu seyn, als fromme Knechte des Herren, — übernehmet hier die heiligen Insignien Euers neuen Standes, — hier mit diesem Schlüssel den Schatz unsers Klosters, und seine wichtigen Dokumente, — und ertheilet uns nach heiligem Gebrauche, Euern Segen!«

Da erhob sich plötzlich die kleine Gestalt des weiland Küchenmeisters, in stolzer, würdiger Haltung stand er da, über seine Züge flog ein feierlicher Ernst, das Auge blickte fest und ruhig auf die erstarrte Umgebung, die, wie von einem Zauber befangen schien, und mit tönender, fester Stimme rief er:

»Empfanget den Segen, Ihr Brüder, im Namen Gottes, des Vaters, Gottes, des Sohnes, und Gottes, des heiligen Geistes!«

Und alle stürzten auf die Kniee nieder, und beugten ihr Haupt, während Konrad mit lauter Stimme den Segen aussprach. —

»Folget mir jetzt an den Altar,« sprach er dann, »und preiset in einem feierlichen Te Deum den Willen des Allmächtigen, der mich unwürdigen Knecht erhoben hat zu dem Oberhaupte dieser reichen Stiftung.« Und er ergriff ein Kruzifix, drückte es an seine Lippen, und schritt in würdiger Haltung den Uebrigen voran in die gottgeweihten Hallen. —

Das Te Deum war geendet; der Abt entließ jetzt die Brüder, die ihren Augen und Ohren kaum zu trauen schienen, und blieb mit seinen drei Wählern allein, die in stummer Ehrfurcht seiner Befehle harrten.

»Nun, würdige Herren,« begann er nach einer Pause lächelnd. »Hat der heilige Johannes gelogen, als er mir meine jetzige Würde prophezeihte? Ich ermahne Euch hinführo, von Euerm bösen Unglauben abzulassen, in dem Ihr heut befangen

schient. — Morgen überliefert Ihr mir die Rechnungen und Haushaltbücher des Klosters, nebst den Belegen zu den Ausgaben, die Ihr in der Zeit Euerer Verwaltung gehabt; ich will versuchen, ob es mit dem Willen des Herrn noch möglich ist, die Ordnung in unserm zerrütteten Vermögen wieder herzustellen. — Ziehet jezo in Frieden, werthe Brüder, der Herr sei mit Euch!« — Stumm verbeugten sich die Erstaunten, und die Mähr von der seltsamen Abtwahl verbreitete sich auf Windesflügeln durch die Stadt. —

Konrad war einer der strengsten, klügsten und sparsamsten Aebte des Sandklosters, er erhob das Stift zu einer Größe und einem Reichthume, auf welcher es nie vorher gestanden hatte. Das würdigste Denkmal seines Lebens ist das herrliche Gebäude der heutigen Sandkirche, das er 1330 gründete, dessen Vollendung er aber zu erleben nicht mehr die Freude hatte.

Beobachtungen.

Das liebe, süße Männchen.

Wer die Frau des ***meisters K. nur im geringsten kennt, der weiß, daß sie hinsichtlich der Zärtlichkeit gegen ihren Gatten ein Muster aller Frauen genannt werden kann. Wo sie nur ist, spricht sie von ihrem »lieben süßen Männchen,« streicht dessen Vorzüge heraus, bemäntelt seine kleinen Fehler, spricht von dem Glücke ihrer Ehe, und genießt bei guten Freunden keinen Bissen, ohne dabei zu sagen: »Es schmeckt mir recht gut, aber es würde mir doppelt so gut schmecken, wenn ich mit meinem lieben, süßen Männchen theilen könnte.« Ist sie aber gar mit ihrem lieben, süßen Männchen in einer Gesellschaft zusammen, oder ist Jemand in seiner Gegenwart bei ihr, so nimmt die Zärtlichkeit gar kein Ende; sie herzt und küßt ihn, streichelt ihm die Wangen und sagt dann, wenn er sich ziemlich mürrisch von ihren Liebkosungen losmacht: »sieh, Männchen, wenn Du mir doch nur halb so gut wärst, als ich Dir!« Meister K., der das Pulver zwar nicht erfunden hat, sieht denn doch ein, daß das Betragen seiner Frau sich gewaltig ändert, wenn er allein mit ihr ist. Dann ist sie streitsüchtig, geizig und launenhaft, aber da er eine gute Seele ist, geräth er nicht darauf, dem zärtlichen Benehmen seiner Frau vor der Welt irgend eine Ursache unterzuschieben, das aber andere Leute, welche schärfer sehen, thun, und wovon ihnen jezt der Beweis in die Hand gegeben ist. Vor Kurzem fiel nämlich der Geburtstag des ***meisters K. — Am Tage zuvor ging eine Freundin von Madame K. über den Ring und sah diese aus dem Laden eines Juweliers kommen. Sie hatte einen schönen, goldenen Siegelring in der Hand, den sie wohlgefällig betrachtete, ihn aber sorgfältig versteckte, als sie die Freundin gewahrte. Sie grüßten einander und knüpften ein gleichgültiges Gespräch mit einander an. Alsbald kam die Rede wieder auf das »liebe süße Männchen« und Madame K. äußerte, daß morgen sein Geburtstag sei und sie auch schon auf ein Angebinde gedacht habe. Als jene danach fragte, sprach die Meisterin, worin es bestehe, sei jetzt noch ein Geheimniß, später solle sie es erfahren. — Da die Freundin nicht undelikat seyn wollte, brach sie bald das Gespräch ab und sie trennten sich, diese in der Ueberzeugung, der versteckte Ring sei das bestimmte Angebinde, jene in der Meinung, daß diese den Ring nicht gesehen habe. — Einige Tage nach der Geburtstagsfeier kam die Freundin mit ***meister K. zusammen und da sie den Ring an seinem Finger vermißte, fragte sie verwundert: »Ei, Herr K., warum tragen Sie den schönen Siegelring nicht, den Ihnen Ihre liebe Frau zum Geburtstag geschenkt hat? — K. sagte lachend: »Einen Ring — na, so greift sich meine Frau nicht an. Einen Ring hat sie mir nicht geschenkt, aber eine Nachtmütze!«

»Da bin ich falsch berichtet worden,« sagte die Frau, schlau einlenkend, »nun wenn es auch nur eine Nachtmütze ist, Geschenke erhalten den Werth nur durch des Gebers Sinn.«

Meister K. hat die Ringgeschichte längst vergessen, oder findet nicht für nöthig, weiter darüber zu grübeln, weil vieles Grübeln Kopfweh macht; der Beobachter hat aber bessere Augen, und hat jenen Ring gerade an dem Geburtstage des Herrn K's an dem Finger eines eleganten Ladendieners im ***schen Kaffehause gesehen, er erzählt daher seinen Lesern, warum sie immer so zärtlich ist gegen ihr »liebes, süßes Männchen.« Sie möge sich bessern, sonst wird der Beobachter mehr von der zärtlichen Gattin erzählen. — (12.)

Der neue Don Juan.

Heinrich Flatter gehört unter die Glücklichen, denen der liebe Gott neben einer angenehmen Gestalt, auch ein hübsches Gesicht gegeben hat, wozu noch ein gefälliges, einschmeichelndes Betragen kommt. Heinrich Flatter war überdies in die Reihen des Militairs eingetreten, um seine drei Jahre abzudienen, und einer hübschen Figur in einer hübschen Montur widerstehe wer da kann, aber kein Mädchen. Daher kam es denn, daß Flatter bald der Liebling aller Mädchen der dienenden Klasse wurde, welche auf den zahlreichen Tanzsälen Breslaus sich den Freuden des »Conto's« hingeben. So hatte der liebenswürdige, junge Krieger nach und nach sieben — sage sieben Eroberungen gemacht, deren Jede er geschickt vor den Andern heimlich zu halten wußte. Mit der größten Virtuosität begleitete er Malchen zum Tanz in den russischen Kaiser, flankirte ein halb Stündchen darauf mit Lina in den Blücher, holte in der Eile Hannchen in den rothen Hirsch ab, und kehrte zur ersten zurück. Nach ein paar Stunden empfahl er sich dringender Geschäfte halber, und eilte in den Apollo, um dort Friederiken zu huldigen, die eigentlich seine Herzerkorene ist, vor zweien der sieben ist er gesichert, denn zwei haben gewöhnlich ihren Sonntag oder Montag nicht. Lange hatte er es auf diese Weise getrieben, als er ernstlich darauf dachte, mit Friederiken Hochzeit zu machen, da sie ein paar hundert Thaler Geld besaß, womit er sich in seinem Handwerke etabliren konnte, und weil er auch noch andere Gründe haben mochte. — Jetzt

galt es, mit allen sechs Liebschaften abzubrechen, und das war schwerer, als das Anknüpfen derselben gewesen war, denn Flatter war flatterig genug gewesen, Malchen wie Linchen, Hannchen wie Tinchen, Dorchen und Minchen zu versprechen, daß keine andere als sie Frau Flatter werden würde. Er hatte nicht den Muth, ein offenes Bekenntniß seiner Sünden abzulegen, aber Genie genug, mit einem Schlage sich von allen Liebesnetzen zu befreien, in denen er gefangen lag. Unter dem Vorwande, er habe ihr etwas höchst Wichtiges zu vertrauen, bestellte er eine Jede des halben Dutzend am Montage, Abends, Schlag 9 Uhr an das Wäldchen, und faßte selbst zu der bestimmten Stunde hinter einem Baume Posto. Alsbald näherte sich eine weibliche Figur, sah sich um, und blieb stehen; ihr folgte eine zweite, die dasselbe Manöver machte, dieser eine Dritte, und mit stummer Verwunderung sah das Kleeblatt noch drei verhüllte Mädchen nach einander heranziehen. — »Um Vergebung,« fragte nach einer langen Pause Malchen Linchen, die ihr zunächst stand, »Sie warten wohl auf Jemanden?« »Auf meinen Bräutigam,« antwortete Linchen schnippisch. — »Ich auch,« fügte Hannchen hinzu. — Das Staunen der Mädchen stieg, und da kein Bräutigam erschien, so ging dies Staunen allmählich in Flüstern, dann in unwilliges Murmeln, und dann in Aufklärungen über. Der Name Flatters, den Tinchen endlich nannte, elektrisirte die ganze Mädchenwelt. Aller Augen begannen Flammen zu sprühen auf ihre Nebenbuhlerinnen, Scheltworte fielen, dicht wie Hagel, und die Nägelchen der Finger streckten sich aus. Bald waren die Partheien handgemein, und da Jede Einzelne fünf Feinde gegen sich hatte, schlug immer Eins blind auf das Andere los, sicher, gewiß einen Feind zu treffen. Endlich sanken die Kräfte der Kämpferinnen, und da sich Gensd'armen näherten, eilten sie auf Flügeln des Windes davon, Jede mit dem bittern Gefühl im Herzen:

Die Liebe, ach die Liebe,
Hat mich so weit gebracht.

Als Alles ruhig war, schlich sich Mosje Flatter aus seinem Versteck hervor, beschaute, wie ein kluger Feldherr erst nach der Schlacht den Wahlplatz, auf welchem Busenschleifen, Haarkämmchen und falsche Locken in bunter Verwirrung lagen, und sagte andächtig: »Gott sei Dank, die bin ich los, jetzt will ich mich bessern, und mit Friederiken in's Conto gehen!« — — (25.)

Was soll ich aus meinem Sohne machen?

(Ein Zwiegespräch.)

»Sagen Sie mir, lieber Herr Nachbar, was soll ich aus meinem Sohne machen?« — »Nichts sollen Sie aus ihm machen, lieber Freund, nichts!« — »Ei, lieber Nachbar, soll ich denn einen Taugenichts an ihm erziehen?« — »Sie verstehen mich nicht! Sie sollen nichts aus Ihrem Sohne machen; er selbst muß Etwas aus sich machen. Sehen Sie, es gehört zum verkehrtesten Treiben, daß aus so vielen Menschen Etwas gemacht wird, wozu sie sich nicht selbst gemacht haben, und dies Unheil wuchert in den obersten, wie in den untersten Ständen. Aber alle diese von Andern zu Etwas gemachten Menschen sind meist zu ihrem Unglück und zum Nachtheil des Ganzen, auf einer unrechten Stelle. Das Schwert der Gerechtigkeit ist oft denen gegeben, die besser mit der Elle umgehen, vielleicht hinter ihrem Ladentisch ehrlich verkaufen würden und an dem Sessionstisch unehrliche Verkäufer oder Werkzeuge Anderer werden. Sie kennen den Buchstaben der Gesetze, denn sie haben ein gutes Gedächtniß — das gar oft von der Beurtheilungskraft verlassen ist — aber sie sind nicht in den Geist des Gesetzgebers eingedrungen, und die heilige Schrift sagt ja schon: der Geist macht lebendig und das Wort tödtet. So haben viele Eltern ihre Söhne der Arzneikunst gewidmet, um die Stätten des Lebens zu leeren und die der Todten zu füllen; sie kennen die Mittel, aber nicht die Krankheiten. Mancher hat die Kanzel besteigen müssen, damit er aus schläfrigen Christen schläfrige Menschen mache. So ist es überall. Es gibt Philosophen, von denen alle Welt weiß, daß sie nichts von der Weltweisheit wissen; — Künstler, bei denen es gar keine Kunst ist, sie als Pfuscher zu erkennen; — Componisten, die Alles gelernt, aber keine Empfindung mitgebracht haben; — Schriftsteller, die jeden Ausbruch eines vertrockneten Herzens und eines verbrannten Gehirns für Poesie oder Witz halten; — Kaufleute, die zum Bankerott wie geboren sind, und dies Alles kommt daher, weil man aus ihnen Etwas machen wollte, und es ihnen nicht überlassen hat, selbst Etwas aus sich zu machen.«

»Mein Sohn ist aber doch nächstens in dem Alter, wo seine Bestimmung sich entscheiden muß: ich habe also mehr als je an seine Zukunft zu denken.« — »Freund! diese Sorge ist Ihre Pflicht; wenn Sie aber Ihren Sohn wider seine Neigung zu der Wahl eines Standes bestimmen wollen, so kann nichts Rechtes aus ihm werden, und Sie sind die Ursache seines Unglücks. Geben Sie ihm eine gute Erziehung, d. h. eine solche, deren Hauptbegriffe in den zwei Worten liegen: Gehorchen und Entbehren. Hat er Beides gelernt, so wird es ihm wenigstens nie an Zufriedenheit, dem ersten Erforderniß zum Glück, mangeln. Auch dem freiesten Menschen fehlt es im Leben nicht an Hemmungen, und Mancher, der über Schätze der Welt gebietet, hat doch Augenblicke, wo er das nicht erkaufen kann, was er wünscht, und wo er sich elend fühlen wird, wenn er nicht geübt ist in der unentbehrlichsten Kunst, zu entbehren.« — »Das ist gewiß Alles wahr und schön, lieber Herr Nachbar; ich wünschte aber doch gern Ihren Rath, was mein Sohn werden soll?« — »Soll und immer soll? — Vom Wollen ist die Rede! Prüfen Sie seine Anlagen, seine Neigung, und danach entscheiden Sie. Zuvor reinigen Sie sich aber ja von dem falschen Ehrgeiz, daß er nicht einen Stand oder ein Gewerbe wähle, wobei Sie sich erniedrigt glauben. Ein geschickter Handwerksmann ist tausendmal achtbarer, als ein ungeschickter oder mittelmäßiger Offiziant. Viele Menschen sehen den Staat für eine große Restauration an, in der sie und die Ihrigen für sich den

Tisch stets gedeckt finden. — Fragen Sie übrigens alle Beamte, von welchem Zweige der Staatsverwaltung sie seyn mögen, ob sie nicht — mit Ausnahme der Wenigen, die durch Protektionen oder auch durch wirkliches Verdienst, Ehre und hohe Besoldung erlangt haben, — ob sie nicht in andern Lagen seyn möchten? — Der Redlichste, Eifrigste und Geschickteste leidet oft von den Launen seiner Vorgesetzten. Je mehr lobenswerthe Eigenschaften er entwickelt, desto mehr wird er den Neid aller derer reizen, die mit ihm nach gleichem Ziele streben; geschäftig sind nun Verdruß und Verläumdung. Ist er ein Mann von unerschütterlicher Rechtlichkeit, so wird er endlich ein Mysanthrop, ist er dies nicht, ein Schmeichler und Heuchler. — Darum Freund! wünschte ich, Ihrer und Ihres Sohnes wegen, daß er sich einem Stande widme, wo er, wenn er das Seinige gelernt hat, am Unabhängigsten leben und sein Daseyn genießen kann. Wäre ich noch jung und in einer Lage, welche mir die Wahl eines Erwerbzweiges nöthig machte, so würde ich z. B. für Landwirthschaft und Gärtnerei mich entscheiden. — Wie ich von allen öffentlichen Aemtern denke, habe ich Ihnen eben gesagt: der Handwerker, der Künstler hängt mehr oder minder, doch immer von der Mode, von den Launen der Menge ab, der immer das Neueste lieber ist, als das Beste, und auch der klügste Kaufmann kann durch das Fallissement Anderer um das Seinige kommen. Nur der Landmann und der Gärtner sind unmittelbar in der Hand der Vorsehung. Mißwachs, Hagelschlag und Nachtfröste können seine schönsten Hoffnungen zerstören, aber die Macht, welche diese Verwüstungen über ihn verhängt, ist die Macht eines allliebenden Gottes, der oft durch heilsames Mißgeschick das Glück fördert, und den Gebeugten aufzurichten weiß. Selbst bei Krieg, bei aller Zerstörung, bei Raub und Brand bleibt doch dem Heimgesuchten Grund und Boden. — Hat indeß Ihr Sohn Künstler-Beruf — den man jedoch nicht verwechseln muß mit dem unbedeutenden Hang zur Nachahmung, der, oft für wahres Talent ausgeschrieen, nie die Schranken des Mittelmäßigen überfliegt — so lassen Sie ihn ungehindert diese Bahn gehen. Der wahre Künstler behauptet unter allen Stürmen der Verhältnisse die eigene schöne Welt in sich; ihn entkräftigen, ihn entschädigen für die flache Alltäglichkeit des Erdentreibens die Schöpfungen der Phantasie. Dieses trostvolle Entweichen der Wirklichkeit, selbst in Sorge und Kummer, ist das köstliche Angebinde der Musen, das jeder Vernichtung widersteht!« —

Gedanke.

Ohne Liebe gleicht das Leben
Einem Weinstock ohne Reben.

Miscellen.

Kaffeeschwestern vor! — In Hessen hat man einen neuen Kaffee erfunden, der fast so gut schmeckt, wie der alte, aber inländisch und spottwohlfeil. — In Gießen wird eine Fabrik für solchen Kaffee errichtet. —

Die braven Kaufleute von Nordhausen haben unter sich ausgemacht, daß sie keine unversteuerte und eingeschmuggelte Waaren kaufen wollen, und auf die Uebertretung dieser Verpflichtung eine Strafe von 100 Thaler gesetzt. —

Ein Buckliger machte sich über die großen Füße eines seiner Bekannten lustig. „Sie leben immer auf großem Fuße," sagte er zu ihm, „wie glücklich sind Sie!" „Ja wohl erwiederte der andere, „Ihnen hat leider das Glück den Rücken gedreht."

Räthsel.

Wenn auf weiten Meereswogen
Heftig wilder Streit entbrannt,
Komm ich oft daher gezogen,
Werd mit Schrecken nur genannt.

Schiffe fliehen meine Nähe,
Meiden gern mit mir den Streit,
Doch, ereil' ich sie, dann Wehe,
Denn dem Tod sind sie geweiht.

Und als Hellas tapfre Krieger,
Kämpften gegen Sklaverei,
Da macht' ich sie oft zu Sieger,
Trug zu ihrer Freiheit bei.

A. L.

Theater-Repertoir.

Sonnabend, den 17. Dec.: Arlequins Geburt, Zauberpantomime in 3 Akten. — Vorher: Guten Morgen Vielliebchen, Lustspiel in 1 Akt. —

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.